

# PEK Dokumentation

## Es gilt das gesprochene Wort

Autor Generalvikar Dr. Stefan Heße

**Titel Festpredigt, 5. September 2013, St. Maria in der Kupfergasse**

Liebe Schwestern und Brüder,

als Papst Franziskus seinen Vorgänger, den emeritierten Papst Benedikt besuchte, haben wir zum ersten Mal über die Medien zwei Päpste nebeneinander gesehen. Das gab es bisher nie. Und ehrlich gesagt, mich hat es ein wenig verwundert, weil es immer hieß, der alte Papst wird sich nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigen. Die beiden haben dann zusammen gebetet in Castel Gondolfo und in den Medien war berichtet worden, dass der neue Papst seinem Vorgänger eine Marien-Ikone mitgebracht und geschenkt hat.

Leider fand ich in den Medien, die mir zugänglich waren, kein Bild dieser Ikone. Aber es hieß immer: „Franziskus schenkt Benedikt eine Ikone der Mutter Gottes der Demut“. Ehrlich gesagt, ich kenne keine Ikone der Mutter Gottes der Demut und alle Bücher, die ich gewälzt habe, haben mir darauf keine Antwort gegeben. Es gibt in der Typologie der Ikonen verschiedene Gruppierungen, so wie wir meinetwegen die Pieta kennen als Marienbild, die schmerzhaftige Mutter oder eine gekrönte Mutter. Wir kennen die Sedes Sapientiae und verschiedene Gattungen von Marienbildern. So etwas gibt es auch bei den Ikonen, aber überall da, wo ich nachgeforscht habe, bin ich auf keine Antwort gestoßen. Ich kenne das Bild vom eigenen Ansehen nicht. Ich habe mir dann im Internet die Information geholt, dass auf dieser Ikone der Demut die Gottesmutter Maria eben nicht auf einem Thron sitzt, Maria auch nicht die Gekrönte ist, die große Frau, sondern dass bei der Mutter Gottes der Demut ein ganz anderer Aspekt zum Tragen kommt: dass Maria ganz bewusst auf dem Boden sitzen würde, noch nicht einmal auf einem Stuhl oder dass sie auch nicht stehend dargestellt ist oder eilend, wie auf dem Weg zu ihrer Verwandten Elisabeth, wovon wir gerade im Evangelium gehört haben, sondern offenbar Maria auf dem Boden sitzend. Damit will dieses Bild der Mutter Gottes der Demut wohl zum Ausdruck bringen, dass jemand, der demütig wird, herabgeht, herunter. Er steht oder sitzt mit beiden Beinen auf dem Boden, ein echter, ein ehrlicher Mensch. Vielleicht hat das damit zu tun, dass das lateinische Wort für Demut humilitas ist und alle von Ihnen, die einen Garten haben, wissen, wie wichtig der Humus ist, der gute Boden. Die humilitas, die Demut, die hat etwas mit dieser Erdverwachsenheit, mit diesem Runterkommen, mit diesem auf dem Boden bleiben und eben nicht sich aufschwingen, überheblich werden oder im siebten Himmel schweben zu tun, sondern ganz nüchtern, sachlich auf dem Boden der Tatsachen zu leben. Interessant ist, dass ich dann unsere Marienlieder durchgeblättert habe. Da taucht das Wort Demut fast nie auf. Ich habe dann in der Ostkirche, in den berühmten Marienhymnen Akathistos reingeschaut – kein Mal. Das einzige Mal, wo es sicher steht und deshalb haben wir das als Evangelium gehört, ist das Magnificat: „Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut.“ Da taucht dieses Wort humilitas auf und man könnte auch übersetzen: Er hat auf die Demut seiner Magd geschaut.

Liebe Schwestern und Brüder, für uns hat das Wort von der Demut oft einen ganz negativen Klang. Deswegen gebrauchen wir es nicht. Vielfach verwechseln wir Demut mit Demütigung. Ich sehe viele Schwestern hier in der Kirche. Ich weiß nicht, ob Sie das erlebt haben, aber es wird erzählt, dass die Demut in Klöstern vor vielen Jahrzehnten wirklich eintrainiert wurde und manchmal ganz abstruse Formen annahm. Aus Demut mussten Schwestern die Treppe nicht von oben nach unten putzen, wie das jeder normale Mensch täte, weil es praktisch ist, sondern sie mussten, um demütiger zu werden, die Treppe von unten nach oben putzen. Auch wenn ich nicht allzu oft putze, so viel ist mir jedoch klar, sinnvoll ist das nicht. Aber solche Praktiken gab es offenbar. Wenn man sich vor Augen führt, dass das dazu führen kann, dass man dann lieber gar nicht mehr von der Demut redet, dann kann ich dies auch nachvollziehen. Aber es ist ein Verlust, denn Demut hat mit dieser Unterwürfigkeit, mit diesem Negativen, gar nichts zu tun. Demut ist etwas Positives. Demut ist Aufrichtigkeit, ist Ehrlichkeit, ist Echtheit oder wie man modern sagen würde, Authentizität. Ein Mensch, der ganz authentisch ist, der ganz er selbst ist und der eben nichts drumherum macht. Der heilige Franz von Assisi hat in einem ganz kurzen Satz zum Ausdruck gebracht, wie wir Demut definieren können. Franz sagt: „Der Mensch ist das, was er vor Gott ist – nicht mehr und nicht weniger.“ Das heißt, alles drumherum, alle Spielereien, alle Fassaden, alles Theater gibt es da nicht mehr. Das ist ein Mensch, der ganz er selber ist und der weiß, dass er vor Gott reich ist und der es deswegen nicht nötig hat, irgendetwas daherzumachen oder vorzugauckeln. Der Mensch ist das, was er vor Gott ist. Manchmal habe ich den Eindruck, wir müssen, wie bei einer Zwiebel, Haut für Haut und Schale für Schale nehmen und diese abbauen, so dass sozusagen der Kern zum Vorschein kommt. Sie kennen die russischen Babuschka-Püppchen, da ist immer noch eine mehr, bis man dann am Ende an die kommt, die wirklich die Babuschka-Puppe ist. Oder manchmal ist bei einem Geschenk die Verpackung wichtiger, größer, toller als das, was drin ist. Aber Demut, das heißt, das Äußere und das Innere stimmen überein. Da ist dann ein Mensch ganz transparent, da kann er sein Inneres nach außen tragen und ist wirklich ganz er selbst. Und das, liebe Schwestern und Brüder, vereinfacht, so glaube ich, auch unser Miteinander. Wenn ich mich immer fragen muss, ist er das oder ist er es nicht, macht er mir was vor, meint er es echt oder nicht, dann wird es schwierig. Aber wenn ich weiß, so wie Jesus einmal von Nikodemus sagt: „Da kommt ein echter Israelit, eine ehrliche Haut“, im Grunde genommen wirklich das, was wir mit Demut meinen, dann wird auch unser menschliches Zusammenleben einfacher. Dann wird es ehrlicher, dann wird es tragfähiger, dann wird es wirklich gut. Deswegen ist Demut nicht irgendeine Spielerei, sondern zentral und gehört in unseren Glauben mit hinein. Deswegen ist bei Jesus selbst die Demut nicht irgendetwas beiläufiges, sondern er sagt von sich, ich bin gütig und demütig von Herzen. Interessant ist übrigens, dass wir in unserem Priesterseminar ein ganz altes Bild haben, das noch aus der Kölner Kartause stammt. Wir Kölner Priester bekommen zu unserer Priesterweihe die Urkunde des Bischofs, wo dieses Bild abgedruckt ist. Da ist Jesus mit den gebundenen Händen dargestellt, auf dem Weg zur Kreuzigung. In einem Schriftband, wie man es damals in der Gotik gemacht hat, ist dann in Latein dieser Spruch „Ich bin gütig und demütig von Herzen. Kommt alle zu mir.“ Das ist auch für uns Priester ein Programm. Ich glaube, zu einem demütigen Priester und wie gesagt, das ist kein Unterwürfiger, das ist nicht so ein „Lümmelsjan“, wie man auf Kölsch sagen würde, sondern das ist schon ein echter Mann und ein ganzer Mensch. Aber zu einem demütigen Priester wird man eher gehen als zu einem Hansdampf in allen Gassen. Demut ist das Programm der Priester, weil es das Programm Jesu ist. Sie brauchen nur das Leben Jesu durchzuge-

hen. Bei der Krippe fängt die Demut an. Im Te Deum, was wir an hohen Feiertagen beten und singen, heißt es: „Du hast nicht gescheut den Schoß der Jungfrau Maria“. Im Lateinischen heißt es dann: Non horruisti. Er hat also keinen Horror gehabt, keine Angst, vor dieser Demut klein zu werden und sich herabzulassen, wie ein Mensch und im Stall von Bethlehem zu liegen und Mensch zu werden wie wir. Sein ganzes Leben ist, wie von einem roten Faden, mit der Demut durchgezogen. Bei der Fußwaschung am Gründonnerstag ist er so demütig, sich vor seinen Jüngern zu beugen. Der heilige Petrus hat ja seine Schwierigkeiten, das überhaupt zuzulassen. Petrus hat an einen starken, einen großen Gott geglaubt und zwar nur an einen solchen - aber ein demütiger, ein bescheidener, einer der dient, das war für einen Mann wie Petrus kaum vorstellbar. Das musste er selber lernen. Und das Kreuz ist die Fülle der Demut. Da entäußert er sich ganz, wird gehorsam und erniedrigt sich bis zum Tod am Kreuz. Der heilige Paulus sagt uns dann in seinem berühmten Hymnus im zweiten Kapitel des Philipperbriefes: „Genau so sollt ihr gesinnt sein“ – eben demütig, ehrlich, authentisch, ganz ich selbst.

In der letzten Woche war ich in Exerzitien in einem Benediktinerinnen-Kloster. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch noch einmal ein wenig in die Regel des heiligen Benedikt heringeschaut. Der heilige Benedikt hat ein eigenes Kapitel in der Regel von der Demut und er kennt eine Reihe von Stufen, die ein Mönch durchexerzieren muss, um wirklich ein demütiger Mönch zu werden. Die will ich Ihnen jetzt ersparen. Wer die Regel zu Hause hat, kann das einmal nachlesen. Aber wichtig ist: Am Ende sagt er, wer diese Stufen geht, wer sich auf diesen Weg der Demut macht, der kommt zur größeren Liebe. Also Demut ist nicht Spielerei und erst recht nicht Quälerei. Demut ist ein Weg zur größeren Liebe. Und diesen Weg, liebe Schwestern und Brüder, den hat uns Maria vorgelebt, in dem sie sich demütig öffnete in der Verkündigung für die Botschaft des Engels, in dem sie ihren Schoß öffnete für die Geburt des Kindes. Eben in der Lesung ging mir das noch einmal auf, von dieser großen Frau, die ja ein Sinnbild für Maria ist, wo dann auch von den Geburtsschmerzen die Rede war. Ich denke an eine junge Mitarbeiterin unseres Generalvikariates, die gerade unter größten Schwierigkeiten ein Kind zur Welt gebracht hat. Auch das ist Demut. Aus Liebe zu dem Kind diese Schwierigkeiten annehmen und durchtragen. Diese Frau hat fast die ganze Schwangerschaft über im Bett gelegen und dieser demütige Weg der Gottesmutter zieht sich dann durch zu Elisabeth, zieht sich durch unter das Kreuz, wo sie einfach ihrem Sohn bis zum Schluss zur Seite steht. Er zieht sich durch in die junge Kirche, wo sie von Anfang an die Beterin ist, die demütig darauf wartet, dass es weitergeht.

Liebe Schwestern und Brüder, mich würde das Bild ja sehr interessieren, wahrscheinlich werde ich es nie zu sehen bekommen. Vielleicht finden Sie irgendwo ja doch die Mutter Gottes der Demut und selbst wenn sie das Bild nicht finden mögen, Maria ist als solche die demütige Magd, auf deren Niedrigkeit Gott geschaut hat. Damit ist sie uns Vorbild als Mensch, denn dieses lateinische Wort von der Humilitas, der Demut, das hat eben nicht nur etwas zu tun mit dem Humus, also dem Erdboden – runtergehen -, sondern dieses Wort von der Humilitas hat natürlich etwas zu tun mit dem lateinischen Wort für Mensch, Homo. Wenn man das zusammennimmt: humilitas, humus, homo, dann kann man, so glaube ich, sagen, nur ein demütiger Mensch ist wirklich ein echter Mensch. Mensch werden heißt, den Weg der Demut gehen. Nur über die Demut kommen wir zum echten Menschsein. Ob Sie nun den einen oder den anderen Papst nehmen, ich glaube, sowohl Benedikt als auch Franziskus sind durch und durch demütige Menschen. Auch wenn Viele

heute sagen, mit Franziskus habe eine neue Bescheidenheit in die Kirche Einzug gehalten, eines wird man sicher Benedikt nie unterstellen können: dass er nicht demütig gewesen wäre. Das verbindet die beiden und interessant ist, ob es stimmt, weiß ich nicht, die Medien berichten es, dass Franziskus nach diesem Besuch einen Freund in Lateinamerika angerufen und gesagt haben soll: „Einen so demütigen Menschen wie Benedikt habe ich noch nie gesehen. Du kannst es dir kaum vorstellen.“

Seien wir dankbar für den einen und den anderen, dafür, dass beide uns ein Beispiel der Demut geben. Beide zeigen uns auf ihre demütige Weise, dass man sich nicht verstecken muss als demütiger Mensch, dass man nicht zu allem Ja und Amen sagen muss, dass man alles andere ist als unterwürfig; sondern dass man auch aus der Demut und mit der Demut Großes gestalten und machen kann, weil demütige Menschen echt und aufrichtig sind. Amen.